

GESELLSCHAFT — NATION — STAAT: EINER DER INTEGRATIONSPROZESSE DES 19. JAHRHUNDERTS AM BEISPIEL DER BALTO-SKANDINAVISCHEN LÄNDER

Torkel JANSSON

Historiska Institutionen, Uppsala Universitet, St. Larsgatan 2, S-75310 Uppsala, Sweden (Schweden)

Vorgelegt von J. Kakk

Eingegangen am 17. November 1993; angenommen am 17 Februar 1994

THEORETISCHER AUSGANGSPUNKT

Die meisten finden es wohl selbstverständlich, daß wir zu Nationen gehören. Dazu ist es billigerweise natürlich, so etwas behaupten zu dürfen. Wissenschaftlich möchte ich jedoch sowohl „Selbstverständlichkeiten“ oder „Normalitäten“ an sich als auch die Nation als Selbstverständlichkeit in Frage stellen. In Vergleichen sowohl diachroner als auch synchroner Art werden bekanntlich recht oft „Normalitäten“ auf eine höhere Ebene transformiert, wo sie als Eigentümlichkeiten, Variationen eines im Grunde gemeinsamen Themas auftreten. Um mit Marc Bloch zu reden, handelt es sich in vergleichenden Darstellungen darum, qualitativ neues Wissen auf der Grundlage schon bekannter Fakten herzustellen.

Schon der Titel dieses Artikels macht deutlich, daß ich in diesem Zusammenhang Nation als ein Phänomen des 19. Jahrhunderts verstehe. Ich schließe mich der Auffassung an, daß nach der Französischen Revolution und den so aufreibenden napoleonischen Kriegen neue, verhältnismäßig größere gesellschaftliche Zusammengehörigkeitsformen als früher entstanden. Dieses passierte zu einer Zeit, in der das Bevölkerungswachstum infolge „des Friedens, des Vakzins und der Kartoffeln“ viel intensiver zunahm als je zuvor, wie es 1833 der schwedische Bischof Esaias Tegnér ausdrückte. Weiter betrachte ich die Nation als eine historische Kategorie unter anderen, die der ständigen Veränderlichkeit unterworfen ist.¹ Ich sehe auch die Nation in einer allgemeinen Emanzipationsperspektive, in der viele andere Liberalisierungsprozesse aufgespürt und analysiert werden können; ökonomische, soziale, politische, kulturelle. So betrachtet, muß man annehmen, daß die Nation,

¹ Siehe auch folgende Aufsätze von Aleksander Loit: Loit, A. Rahvas ja rahvus kui ajaloolised kategooriad. Metroo, Stockholm, 1979; Loit, A. Die nationalen Bewegungen im Baltikum während des 19. Jahrhunderts in vergleichender Perspektive. — In: Loit, A. (Hrsg.). National Movements in the Baltic Countries during the 19th Century. Stockholm, 1985; Loit, A. Nation-building in the Baltic countries 1850–1918 (im Druck als Beitrag zur Konferenz „Nationalism in Europe: Past and Present“, Santiago de Compostela, Sept. 1993).

die ethnische Bewegung, in gewissen Gebieten „sichtbarer“ ist, als in anderen, wo statt der Nation alternative Züge deutlicher hervortreten. Mit so einem Ausgangspunkt stellt sich die Frage von selbst, wann sich die erwachende „Nation an sich“ in die aktivere „Nation für sich“ umwandelte, ja sogar in die kämpfende „Nation an und für sich“.² In einer langen Zeitperspektive muß man also die „Nation“ als eine spezifische Form von **Identifikation** verstehen, die manchmal von oben gebotenen Nationalismus repräsentiert, manchmal von unten gewachsenes Nationalbewußtsein (in beiden Fällen hat es sich um den Kampf gehandelt, wie könnten die alten Territorialstaaten — und die Reste dieser Schöpfungen — volksverankert werden).

Eine Folge des eben Erwähnten ist es, daß Probleme dieser Art in gewissen Ländern bekannter sind als in anderen, und daß man diesen Unterschied auf verschiedene Weise bemerkt; teils betreffs der Nationalitätsauffassungen verschiedener Gruppen, teils wenn man studiert, inwieweit die wissenschaftliche Forschung die Nationalitätsfrage behandelt hat. Wenn man Estland als Beispiel wählt, haben schon die Liberalen des vorigen Jahrhunderts verstanden, daß *rahvus*, d.h. Nation, etwas anderes war, oder sein müßte, als (*maa*)*rahvas*, was das „undeutsche“ (Land)volk bezeichnete. Eine bestimmte historische Lage, in der man synchron, auf die Seite, gegen Baltendeutsche und Russen, kämpfen mußte, wurde, wie z.B. in Norwegen, für die Konzeption der Nation, für ein lebensfähiges und lebhaftes Nationalbewußtsein ausschlaggebend. In Schweden beispielsweise war es anders; gleichzeitig mit den Verherrlichungen der „alten guten Schwedenzeit“ in Estland, kämpften die schwedischen Nationalliberalen, die keinen äußeren Feind kannten, diachron, rückwärts, gegen den eigenen einheimischen Feind, d.h. die staatlich-gesellschaftliche Konstruktion des 17. Jahrhunderts, die in der allgemeinen Emanzipation nach den Aufklärungsideen und den napoleonischen Kriegen am schnellsten begraben werden sollte.³ Sie erstrebten dasselbe Ziel wie die baltischen Völker, also die Bürgerna-

² Diese Phaseneinteilung, die mit der von Marx-Engels beeinflussten Periodisierung der Arbeiterklasse Jürgen Kuczynskis verwandt ist, ähnelt auch der von Miroslav Hroch vorgenommenen Dreiteilung des Wachstums des Nationalbewußtseins. Die erste Phase Hrochs bezeichnet jedoch die Periode, in der eine kleine, elitistische Schicht sich aktiv für die Nation als Alternative zu interessieren anfang, während ich in höherem Grad diese Zeit als die Phase betrachte, in der die Nation infolge anderer Integrationsprozesse — ökonomischer, sozialer, politischer und kultureller — schon de facto Konturen bekommen hatte. Für die frühe Periode benutzt E. J. Hobsbawm den Ausdruck „popular proto-nationalism“. Siehe **Kuczynski, J.** Die Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, 4. Berlin, 1981, 86; **Hroch, M.** Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Prag, 1968 (erweiterte Ausgabe in: *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations.* Cambridge University Press, 1985); **Hobsbawm, E. J.** *Nations and Nationalism Since 1780. Programme, Myth, Reality.* Cambridge University Press, 1990.

³ **Jansson, T.** En historisk uppgörelse. När 1800-talsnationen avlöste 1600-talsstaten (Summary: A historical challenge. When the 19th-century nation replaced the 17th-century state). — *Historisk Tidskrift*, 1990. Die „Schwedentumspolitik“ in den Ostseeprovinzen, die weder „Nationalismus“ noch „Nationalbewußtsein“ repräsentierte, bekommt in den im Gange befindlichen Forschungen Jaak Nabers deutliche Konturen (Historisches Institut, Universität Uppsala). Betreffs des schwedischen „Nationalgefühls“ vor dem 19. Jahrhundert siehe **Eriksson, S.** Den svenska nationalitetskänslan förer 1800-talet. — *Historielärarnas Förenings årskrift*, 1949, 18—39. Im Beitrag Erik Lönnroths zum von Otto Dann und John Dinwiddy herausgegebenen Sammelband „Nationalism in the Age of the French Revolution“ (London; Ronceverte, 1988, 101—111) wird vor allem der von Gustav III. (1771—92) lancierte „Patriotismus“ berücksichtigt. Diesen Patriotismus, der mit keinem weiteren politischen Programm verknüpft war, behandelt auch Nils Elvander in einem Aufsatz (Summary: From liberal Scandinavianism to conservative nationalism in Sweden. — *Scandia*, 1961, 366—386).

tion, aber die Methoden, um die „Nation für sich“ als Ersatz für den Untertanenstaat ins Leben zu rufen, wurden nicht dieselben. Im Grunde handelte es sich also überall um denselben Prozeß. Es ist eine andere Sache, daß in Schweden am Ende des vorigen Jahrhunderts konservative Kräfte die Initiative ergriffen und einen fast wilhelminischen — in Schweden oskarianischen — Nationalismus entwickelten, was dem volksverankerten Nationalbewußtsein übermächtig wurde. Der Unionskampf hatte bald seinen Höhepunkt erreicht, als u.a. ein schwedisches Regierungsglied "Schwedisch mit den Norwegern" sprechen sollte.

Nach dieser kurzen Skizze der Nation möchte ich zum Titel zurückkehren: Gesellschaft-Nation-Staat. Meines Erachtens hängen diese Komponenten so eng miteinander zusammen, daß man sie in einer holistischen Perspektive eigentlich nicht separat behandeln könnte. Zuletzt beschreiben sie eine spezifische Gesellschaftsformation, die kapitalistische. Sie sind also zeitgebunden. Zusammen bilden sie, dieser Dreiklang, eine historische Kategorie für sich, genau so wie Gesellschaft-Volk-Staat in feudalen Verhältnissen — und vielleicht Gesellschaft-Internationalen-Staat in der Zukunft. Diese Konzeption besitzt für mich zentrale Bedeutung, denn ohne diese Ausgangspunkte würde es mir unmöglich scheinen, gemeinsame Grundzüge in dem historischen Hergang zu finden, der auf den ersten Blick so verwirrt und widersprüchlich vorkommt. Schließlich bietet die vergleichende Methode die einzige Möglichkeit, Besonderheiten von allgemeinen Zügen zu trennen. Schon hier sollte gesagt werden, daß diese komparative Skizze ein solches Riesenthema gar nicht erschöpfen kann.⁴ In dem Folgenden will ich nur eine Grundlage präsentieren, auf der man eine wissenschaftliche „Gesamtstrategie“ vielleicht diskutieren könnte. Der hauptsächliche Gedanke besteht darin, daß man schon vom Anfang an die Synthese erstreben muß, da mechanische Additionen von allerlei Fakten, deren Wurzeln in verschiedenen konzeptuellen Quellen zu suchen sind, nie ein einheitliches, konzises Bild fördern. Um so wichtiger wird so ein Ausgangspunkt, wenn die Aufgabe ist, Identitäten einzufangen und am Ende zu charakterisieren. Ein „Ich“ verlangt ja immer auch ein „Du“, was schon zur Zeit der Geburt der Nation der Historiker in Uppsala Erik Gustaf Geijer behauptete, der in den Diskussionen der kommenden Gesellschaft ein eifriger Teilnehmer war.

GESELLSCHAFTSSEKTOREN IM WANDEL

Was für grundlegende Aspekte der Veränderlichkeit sollte man berücksichtigen, um dem Übergang einer Gesellschaftsformation in die andere auf die Spur zu kommen? Ökonomische, soziale, politische, kulturelle — der Reihe nach. Könnte ein vergleichendes, systematisches Studium dieser Aspekte im balto-skandinavischen Gebiet uns helfen, Übereinstimmungen — und Verschiedenheiten — zu entdecken? Haben die Einwohner dieser Länder, oder haben sie nicht, im Grunde dieselbe Entwicklung erlebt? Diese Frage muß gestellt werden, denn bekanntlich sah es am Anfang des 19. Jahrhunderts so verschiedenartig aus — und sieht es 100 Jahre später so einheitlich aus. Wie kann das sein?

⁴ Für eine weitere internationale Orientierung siehe z.B. **Gellner, E.** Nations and Nationalism. Oxford, 1983; **Hobsbawm, E. J.** Nations and Nationalism Since 1780; **Smith, A. D.** National Identity. London, 1991; **Dann, O.** Nation and Nationalismus in Deutschland 1770—1990. München, 1993, und in diesen Werken angeführte Literatur.

Ökonomisch muß man selbstverständlich den so völlig dominierenden Agrarsektor ins Zentrum der Betrachtung stellen; besonders am Anfang der Untersuchungsperiode. Man stellt die weitergehende Differenzierung des wirtschaftlichen Lebens fest, was endlich zu qualifizierter Arbeitsteilung und Spezialisierung führte. Als dieser Prozeß vollendet worden war, spielte es keine Rolle mehr, ob man einen Bestandteil einer Maschine 1000 km weg vom anderen produziert hatte; die Wirtschaft war derart nationalisiert worden, wie es nie unter den feudalen Produktionsverhältnissen geschehen war.

Freie Bauerngutsbesitzer auf den nordatlantischen Inseln und in Schweden, Norwegen und Finnland gegenüber den mehr oder weniger leibeigenen Dänen, Esten und Letten zu stellen — wäre das nicht, Äpfel mit Birnen zu vergleichen? Ich glaube das nicht, denn die Aufhebung der Hörigkeit, die dänische Schaffung freier Kleinbauern nach 1788, was im Baltikum später kam (d.h. die Auflösung der Gutskollektive) sind landspezifische Ereignisse, die im Grunde mit dem Individualisierungsprozeß der Bauernschaft in anderen Ländern vergleichbar sind. Der Verkauf des Kronguts an Bauern-Gutsbesitzer, die Möglichkeit der nichtadligen Finnen und Schweden, Adelsland zu erwerben (1789), die Transformation der fronpflichtigen Bauernwirte in geldzahlende Pächter und die Parzellierung des Ackerlands während der „demographischen Explosion“ sind direkte Parallelen zu dem, was in den Ländern passierte, wo die Bauernschaft in eine autoritärere Gutsstruktur eingeordnet war. Gleichzeitig muß man aber dem entgegengesetzten Prozeß Aufmerksamkeit widmen: den Arrondierungsbestrebungen der Großgrundbesitzer, die überall spürbar sind, der Ankunft der sog. Halbherren, d.h. der Agrarkapitalisten, die im Ehrgeiz, ökonomisch rationell für einen wachsenden Markt zu produzieren, keinen feudalen Bauernschutz kannten, und der Einwanderung in die Städte der „überflüssigen“ Landbevölkerung, was alles zusammen am Ende die Proletarisierung und Polarisierung der Landgesellschaft bedeutete. Man muß sich aber daran erinnern, daß dieser Proletarisierungsprozeß nicht unbedingt mit einer Pauperisierung der Bevölkerung identisch war, obwohl der Verlust der Produktionsmittel oft mit Verarmung verbunden war. Neue Klassen bildeten sich heraus, die keinen natürlichen Platz in der alten Gesellschaftsorganisation fanden.

Eine entsprechende Entwicklung ist auch in den Städten spürbar. Das hierarchische Zunft Handwerk hatte seine besten Tage gesehen. Gesellen, die vorher „in der Kost des Meisters“ gelebt hatten, heirateten, was ursprünglich nicht so gedacht war. Dadurch wurde die ideale Konstruktion gesprengt, und nunmehr konnten nicht alle Lehrlinge werden, die das wollten. Die Proletarisierung der Städte wurde ebenso umfassend wie die des platten Landes, und die neue Bürgerlichkeit, die Fabrikbesitzer, nahmen hier denselben Platz ein wie die eben erwähnten Agrarkapitalisten, die Halbherren, denn die neuen urbanen Schichten waren ja auch gar keine alten Zunftmeister. Für sowohl Stadt als auch Land gilt also, daß die neue, kapitalistische Ordnung viel „nationaler“, sich über das ganze Land erstreckender, viel integrativer wurde als die feudale Wirtschaft, was man bekanntlich in Kanälen, Eisenbahnen, Wirtschaftsbanken, Tageszeitungen, Briefmarken usw. merkt.

Wenn die Eisenbahn das Kennzeichen des Kapitalismus wäre, müßte man für den Feudalismus den Kuhsteig wählen, der sich nicht so weit streckte, und damit stellt sich von selbst die Frage der **sozialen** Effekte der Umwandlung. In der Streulegung gingen Dorfgemeinschaften verloren, was ja zur Diskussion über natürlich gewachsene „Gemeinschaft-

ten“ und mehr konstruierte „Gesellschaften“ geführt hat. In großen Teilen des Untersuchungsgebiets wurden die Einzelhöfe das Normale, Arbeitsgemeinschaften (auf Estnisch: *talgud*, Finnisch: *talkoo*, Norwegisch: *dugnad*) lösten sich allmählich auf. Die neuen sozialen Gruppen suchten ihre eigenen Identitäten in Individuen auf, nicht in Kollektiven, gegründeten Gesellschaften, sog. bürgerlichen Öffentlichkeiten, und dieses assoziative, gesellschaftliche Benehmen wurde dringend notwendig, als sich der Staat von einer Reihe früherer Funktionen dissoziierte, wie es der norwegische Historiker Sverre Steen ausgedrückt hat.

Eine andere, wichtige Sache ist, daß der Umfang dieses Vereinswesens, ja der Bürgeraktivität überhaupt, in verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich war. Die Extreme machten während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einerseits das gutsautoritäre Baltikum, andererseits die nachwächterstaatsgeprägte schwedisch-norwegische Union aus.⁵ Im ersten Fall durften sich unter dem Landvolk keine „Organisationen außerhalb des Staates“ bilden (wie 1843 die hochbürgerlichen Vereine *Revals* benannt wurden), was nach der Aufhebung der Leibeigenschaft ein durch und durch geregeltes Gemeindewesen mit sich brachte. Im zweiten wurden sog. Unstaatlichkeiten als „heranrückende Hilfstruppen“ (Geijer, 1844) willkommen geheißen. Und die sozio-ökonomische Schichtung führte neue Konflikte mit sich, die in anderen Gerichtsinstanzen als zuvor gelöst werden mußten. In alten Zeiten stritten estländische Bauernkollektive wie ein Mann gegen die Güter, während am Ende des 19. Jahrhunderts die Knechte der neuen „grauen Barone“, der *hallparunid*, oft ihre Herren, die neuen, oft selbstgefälligen, Gemeindegältesten in neuen örtlichen „politischen Kulturen“ ordentlich prägten.

Im Letztgenannten habe ich schon die **politische** Seite der prozessualen Veränderung berührt. Es ist klar, daß volksverankerter Einfluß auf verschiedene Beschlüsse auf verschiedenen Ebenen am Anfang des vorigen Jahrhunderts sehr unterschiedlich war, was außerdem unterstrichen werden muß. Vergleichend sehe ich jedoch auch in diesem Punkt eher vereinigende Züge als unterscheidende. „Parlamentarisch“ hatte Schweden bis 1866 einen alten Vierkammerreichstag, wo die Bauerngutsbesitzer (1828 endlich auch die Bauern des Adels) eine vierte Kammer bildeten. Im von Dänemark losgerissenen Norwegen wurden 1814 Repräsentanten der Bauernschaft als Individuen ins neu eingerichtete Storting eingelassen (auf die Möglichkeit, ihre eigene Identifikation in eigenen Gemeindeorganen zu entwickeln, mußten sie tatsächlich noch fast 25 Jahre warten). In der formellen dänischen Selbstherrschaft wurden in den 30er Jahren vier regionale, ratgebende Ständeversammlungen ins Leben gerufen (vier, denn die Regierung wollte nach geheimen Konsultationen mit Zar Nikolai und Fürst Metternich kein nationales Parlament), und das Gemeindewesen wurde auch in institutionalisierter Form wiederbelebt. In Finnland, das nach der russischen Eroberung als autonomes Großfürstentum unter einheimischen, schwedischen Gesetzen fortlebte, herrschte seit dem Landtag in Borgå des Jahres 1809 bis zur Wiedereröffnung des Vierkammerlandtages 1863 die sog. Staatsnacht. In den Ostseeprovinzen finden wir endlich auf der „verpachteten Staatsebene“ die ritterschaftlichen Landtage der Baltendeutschen. Diese Verschiedenheiten sind aber zum Teil

⁵ Für die Möglichkeiten bürgerlicher Aktivität in sowohl öffentlich — als auch privatrechtlichen Organen in Skandinavien während des 19. Jh. siehe Themanummer in „*Skandinavian Journal of History*“, 1988, 4.

betrügerisch. In der Tat veränderten sich die Staaten derart, daß man das Vorhandensein alter Staatsinstitutionen in den alten „Kernländern“ nicht übertreiben darf. Überall entwickelten sich **neue** Staaten, deren Geburtswehen eigentlich mit den Problemen der neuen Nationen identisch waren.

Vor diesem Hintergrund kann die Frage gestellt werden, was diese Unterschiede für die Entwicklung einer nationalen, bürgerlichen Identifikation haben bedeuten können. Auch wenn eine ordentliche Erforschung dieses Problems noch nicht vorgenommen ist, wage ich zu behaupten, daß sie verhältnismäßig bedeutungslos gewesen sind. Und, ein bißchen zugespitzt: sie haben auch recht wenig für die Möglichkeiten der niedrigeren Schichten der Gesellschaft bedeutet, die Politik zu beeinflussen (nicht einmal im so bäuerlichen Norwegen repräsentierte die politisch mündiggesprochene Bauernschaft mehr als 5–7% der gesamten Landbevölkerung). „Es ist nicht so lange her, daß nur die Religion und möglicherweise der Krieg ein Land zusammenhielten“, meinte 1874 ein Vortragender im Historischen Verein in Uppsala, und er hatte natürlich recht, denn in den so integrativen Jahrzehnten, die er erlebte, waren die „Kontaktflächen“, wo neue gesellschaftliche Gruppen zusammenkamen, um so viel zahlreicher geworden als zuvor. Alte, im Grunde feudale Institutionen konnten natürlicherweise nur zum Teil benutzt werden, um ein Nationalbewußtsein zu erwecken. Die Bauern Schwedens waren nicht „nationaler“ als die baltischen, nur weil sie einen eigenen Bauernstand hatten. Es ist recht klar, daß ihre Identifikation eher bäuerlich als „schwedisch“ war, und ihren größten politischen und kulturellen Einfluß erhielten sie tatsächlich nach der Abschaffung des Vierkammerreichstags. Und das Vorhandensein der Bauerngutsbesitzer in der schwedisch-finnischen örtlichen Selbstverwaltung, so wie die alte Zunftbürgerschaft in den Städten, garantierten vor allem eine traditionelle Haltung. Völlig andere Kräfte wollten neue Normen — in völlig anderen Formen. In den Nachbarländern merkt man zu jener Zeit überall eine mit dem Nationalbewußtsein verwandte, aktive kommunale Bewegung, einen Kommunalismus des Kapitalismus⁶, was in Schweden und Finnland seinesgleichen sucht, wo umgekehrt im so dominierenden Agrarsektor viel mehr von einer kommunalen Bewahrung zu entdecken ist, wenn die Akteure analysiert werden.⁷

Nachdem das relativ liberale „bernadottesche Klein-Schweden“ (Matti Klinge) 1809 geboren worden war, verringerte sich verhältnismäßig die politische Rolle des alten Vierkammerreichstags während des 50jährigen Kampfes, um dieses letzte feudale Überbleibsel aus dem Sattel zu werfen. Repräsentanten, die neue politische Interessen vertraten, mußten neue, bürgerliche Öffentlichkeitsformen wählen, um ihre Ideen artikulieren und ventilieren zu können — Klubs, Pamphlete und die schnell wachsende Presse —, und wenn man von traditionellen Institutionen absieht und mehr diese neuen Funktionen in Betracht zieht, scheint die finnische „Staatsnacht“ nicht so dunkel gewesen zu sein (z.B. fungierten die Universität in Helsingfors und andere intellektuelle Foren als gute, parlamentarische Stellvertreter). In den Ostseeprovinzen kommt man auch mehr reformatorischen Ideen auf die Spur, wenn man die Quellen des neuen, baltendeutschen, hochbürgerlichen Vereinslebens

⁶ Vgl. Peter Blickle, der in seinen Arbeiten immer mit „Kommunalismus“ etwas Vorkapitalistisches versteht.

⁷ Daß sich ein Nationalbewußtsein in der örtlichen Selbstverwaltung — und nicht nur auf Staatsebene — entwickeln konnte, zeigt deutlich das schottische Beispiel. Siehe **Morton, G.** A tale of two states: Scotland in the 18th and 19th centuries (im Druck als Beitrag zur Konferenz „Nationalism in Europe: Past and Present“, Santiago de Compostela, Sept. 1993).

näher studiert als die Debatten der so traditionsgebundenen Landtage. Was die dänische Selbstherrschaft in zwölfter Stunde wollte, als die vier ratgebenden **Stände**versammlungen eingerichtet wurden, war eigentlich, etwas Vorkapitalistisches zu schaffen, und man erinnere sich daran, daß 1814 in Norwegen viele auch eine Ständeordnung wollten. Die Ambitionen, mit Weile zu eilen, waren sicher stärker als die Möglichkeiten, eine so heterogene Gesellschaftsstruktur zu finden, daß man darauf eine Ständeordnung hätte bauen können. „Norwegen, Norwegen, Hütten und Häuser und keine Burgen!“ (*Norge, Norge, hytter og hus og ingen borge!*, Bjørnstjerne Bjørnson).

Wirtschaftlich, sozial und politisch findet man also den Geist der neuen Zeit in nichtfeudalen Einrichtungen; alte Institutionen konnten nur benutzt werden, wenn sie durchgreifend reformiert werden konnten, was nur selten möglich war. Auch wenn die alten Staatsinstitutionen in den eingeschrumpften dänischen und schwedischen Reichen geblieben waren, wurden sowieso die neuen Staaten auf neuen Prämissen gebaut. **Kulturell**, für das Wachstum eines aktiven und vielfacettierten Nationalbewußtseins, spielten die Unterschiede der alten Gesellschaftsstruktur auch eine geringe Rolle. Die ersten Züge einer neuen Denkart sind immer und überall in bürgerlichen Kreisen zu entdecken. So wie ich die Frage des Wachstums neuer Identitäten (zusammen genommen: neuer Nationen) problematisiert habe, sehe ich sowohl im Prinzip als auch in der Praxis mehr Übereinstimmungen zwischen der von sozial Wohletablierten eingerichteten und geleiteten Schwedischen Abstinenzgesellschaft und der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, die 1837 bzw. 1838 gegründet worden waren, als ich Unterschiede finde. Beide tragen dazu im Namen ein nationales Eigenschaftswort, was früher kaum vorkam (die 1786 von Gustav III. gegründete Schwedische Akademie ist eine sehr isolierte Erscheinung). Hier handelt es sich in beiden Fällen um eine von oben kommende Nationalität; beide „Programme“ gingen von liberalen Kreisen in kulturell zentralen Städten aus, und obwohl die Direktionen und die wirklichen Mitglieder beider Gesellschaften wohletabliert waren, gehörten sie nicht zu den unerschütterlichen Traditionalisten sondern zu denjenigen, die sofort verstanden, daß die neu geborene Nation irgendwie gehandhabt werden müßte (zu jener Zeit fing man auch an, eine Massenerziehung der Bevölkerung zu organisieren, die den neuen Produktionsverhältnissen angepaßt war⁸). Diese erste Phase der individuellen, unzüftigen Vereinsbildung nenne ich gern die **erste** Etappe der Geschichte der freiwilligen, bürgerlichen Organisation, und diese Periodisierung liegt also der Phaseneinteilung Miroslav Hrochs sehr nahe.

ZUR NATION — AUF VERSCHIEDENEN WEGEN

Die bürgerliche Aktivität, die sich in den westlichen Teilen Balto-Skandinaviens in den 40er und 50er Jahren entwickelte — Arbeiter- und Bildungsvereine, Reformgesellschaften u. dgl., die in den westlichen Gebieten des russischen Kaiserreichs gar nicht so umfangreich

⁸ Siehe z.B. **Feldbæk, O.** Skole og identitet 1789—1848. Lovgivning og lærebøger. — In: **Feldbæk, O.** (Red.). Dansk identitetshistorie, 2. Et yndigt land 1789—1848. København, 1991; **Petterson, L.** Frihet, jämlikhet, egendom och Bentham (Summary: Freedom, equality, property and Bentham: trends in Swedish popular education between feudalism and capitalism, 1809—1860). Uppsala, 1992.

wurden, und die dort später auftraten — bezeichnet eine **zweite** Stufe, die man sowohl auf dem Lande aber vor allem in den Städten wahrnimmt, und im Hinblick auf den Nationsbau, hatten jetzt andere soziale Schichten die Initiative ergriffen. Man muß sich einfach fragen, wo sich das Potential des Neudenkens, in diesem Falle des Nationalbewußtseins, befand. Und wenn wir in Balto-Skandinavien herumblicken, sieht es auf den ersten Blick wieder sehr unterschiedlich aus.

Das Schicksal der **norwegischen** Nation beleuchtet es klar, wie eng verbunden mit dem Charakter der Gesellschaft und besonders der agrarischen Struktur das neue ethnische Programm eigentlich war. Viel zu lange Zeit war die Rede nur von „norwegischen Heringen, norwegischen Bohlen aber nicht von norwegischer Sprache oder Literatur oder Nationalität“ gewesen, wie es P. A. Munch — einer der Väter der norwegisch-nationalistischen Geschichtsschreibung — in der schnell entwickelten „Poetokratie“ darstellte.⁹ Aber bekanntlich kam es zu keiner einheitlichen norwegischen Literatur und kaum zu einer homogenen Nation. Unverzüglich fiel es den Vertretern des sog. Beamtenstaats und der Landbevölkerung schwer, miteinander zusammenzuarbeiten, und das ist auch nur in geringem Grad den Bauern des West- bzw. des Ostlands gelungen. In einer Lage, wo die „Danomanen“ oder die „Intelligenzpartei“ gegenüber der „Partei des Norwegentums“ standen, gab es keinen ordentlichen Platz für nur eine sprachliche Gesamtnation; im Lande entstanden, um den Titel des 11. Bandes der Cappelenschen *Norges historie*, 1979, zu leihen, „ein Staat, zwei Kulturen“. Und immer noch streitet man sich, wieviel Prozent der Rundfunk- und Fernsehprogramme in entweder konstruiertem „Neunorwegisch“ oder dänisch beeinflusster „Büchersprache“ produziert werden sollen.

Wie die **dänische** Identität sich entwickelte, ist in diesem Zusammenhang außerordentlich interessant, da das Nationalbewußtsein nicht so eng verbunden mit der Französischen Revolution und deren Beieffekten war wie in manchen anderen Ländern. Das Dänentum des 18. Jahrhunderts hatte seine viel mehr einheimischen Wurzeln im Kampf gegen den traditionellen deutschen Einfluß auf den politischen und kulturellen Ebenen.¹⁰ In Dänemark war also dieser äußere Kampf vorbei, als die schnell anwachsende Schicht freier Bauerngutsbesitzer, *gårdmænd*, sozusagen intern konsolidiert werden sollte, und im Vergleich mit z.B. Schweden ist es auffallend, wie „agrarkleinbürgerlich“ die dänische Identität wurde — vor allem vielleicht in ihrer grundtvigischen Form. Und in **Island** und auf den **Färöern**, die eine sozio-ökonomische Homogenität ungewöhnlicher Art aufwiesen, trugen in hohem Grad die 1845 bzw. 1852 wieder eröffneten, uralten Thinge — jetzt als ratgebende Versammlungen — zu einer lebhaften Diskussion bei, wie

⁹ **Sars, E.** *Samlede Værker*. Bd. 5. Kristiania og Kjøbenhavn, 1911, 11. Siehe auch **Aarnes, S. Aa.** *Den dansk-norske felleslitteraturen som litteraturhistorisk problem — noen refleksjoner fra norsk side.* — Nordica, 1988. In der Arbeit von **Lunden, K.** „Nasjon eller union. Refleksjonar og røynslar“ (Oslo, 1993), die vor allem einen kritischen Standpunkt in der heutigen Europadebatte repräsentiert, entfernt sich der Verfasser von der Auffassung J. A. Seips u.a., man müsse die norwegische Nation des 19. Jh. größtenteils als eine Folge der Ereignisse des Jahres 1814 betrachten, indem Lunden in einer reinen Von-unten-perspektive einen norwegisch-nationalen, tausendjährigen Kampf gegen vor allem das Dänische wahrnimmt (siehe auch die Rezension in „Historisk Tidsskrift“, 1993, 398—408, über „Dansk identitetshistorie“ allmenn bakgrunn“ (Oslo, 1992), in der Kåre Tønnesson sowohl terminologische und das Buch Lundens „Norsk grålysing. Norsk nasjonalisme 1770—1814 på allmenn bakgrunn“ (Oslo, 1992) in der Kåre Tønnesson sowohl terminologische Klarheit als auch Respekt vor Quellenmaterial und früheren Forschungsergebnissen gern sieht).

¹⁰ **Feldbæk, O.** *Fædreland og Indfødsret. 1700-tallets danske identitet.* — In: **Feldbæk, O.** (Red.). *Dansk Identitetshistorie, 1. Fædreland og Modersmål 1536—1789*, København, 1991.

die eigenen Gesellschaften politisch und kulturell entwickelt werden sollten (diese Debatte hatte nicht selten in Kopenhagener Exilkreisen begonnen, und recht oft enthüllt sich das Nationale im Kampf für die eigene, örtliche Selbstbestimmung, die hier wesentlich später als in anderen Gebieten eingeführt wurde, 1872).

Betreffs der Erforschung der Nation ist der **schwedische** Hergang verhältnismäßig wenig untersucht worden, aber man kann auch so eine Aussage treffen. Die Entwicklung der kapitalistischen Relationen des Agrarsektors bedeutete teils, daß die Bauerngutsbesitzer und Großgrundbesitzer, d.h. die örtlich-politischen Traditionalisten, mächtiger wurden, die kaum an der Frontlinie des Nationalitätskampfs standen oder zu stehen brauchten, teils daß eine neue Schicht Untergebener, fast versklavter Deputatisten, *statare*, in den reichen Ackerbaugebieten schnell entstanden worden war — so wie eine große Menge waldloser Bauern im Norden —, die natürlich keine nationalistischen Vorkämpfer werden konnten, um die Terminologie Hrochs zu benutzen. In Schweden muß man im wesentlichen nach dem nationalen Potential in den Städten suchen, wo man auch die wirklich atomisierten Leute findet, die auch Produkte des Kapitalismus waren, und die selbst verstanden, daß sie sich als Bürger, *citoyens*, in einem neuen, wie sie sagten, **Nationalverein** zusammenschließen müßten, und die bald auch eine vereinende **Nationalrepräsentation** verlangten statt des zersplitternden Vierkammerreichstags usw. Um nur ein Beispiel zu wählen, das deutlich beweist, daß das Mißvergnügens/Nationspotential sich in verschiedenen Strukturen befinden konnte, erinnere man sich, daß die norwegische, agrarisch verankerte „Thranebewegung“ der 50er Jahre, die eine interessante Reaktion gegen die Effekte der Kapitalisierung der Agrarwirtschaft war, in enger Verbindung mit den Arbeitervereinen in Schweden standen, die infolge derselben wirtschaftlichen Innovation entstanden worden waren, die aber als ausgeprägt urbane Erscheinungen betrachtet werden müssen.

So wie die Lage in **Finnland** nach 1809 war — mit gesetzlichem, kaiserlichem Respekt für alte, einheimische, schwedische Staatsinstitutionen aber ohne Respekt für eine freie, sich selbstorganisierende Gesellschaft (besonders zur Zeit Nikolais I.) — konnte sich nur ein Loyalismus entwickeln, der von akzeptierten, schwedischsprachigen Intellektuellen in der neuen, eigentlich recht russischen Hauptstadt, Helsingfors, geleitet wurde. Diese Gruppe stellte sich die Aufgabe, die Massen schnell zu erwecken, die sich unverzüglich als eine Nation für sich erleben müßten.¹¹ Legitimität für so ein Programm konnte man auch ohne Schwierigkeiten aus der Rede Alexanders I. an den Landtag in Borgå 1809 holen, in der er Finnland „unter der Anzahl der Nationen“ erwähnt hatte. „Schweden sind wir nicht mehr, Russen wollen wir nicht werden, seien wir also Finnen!“ — in diesem sehr oft zitierten Ausdruck zeigt sich der erfolgreiche Balanceakt der ersten Fennomanen, der Vorfahren Paasikivis und Kekkonens, wo man sich zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen, dem Fremden und dem Einheimischen, dem Russischen und dem Schwedischen bewegte. Diesen Zug merkt man auch in etatistisch-hegelianischen Vorstellungen, die Nation innerhalb der öffentlich-rechtlichen Gemeinden zu erwecken (die „Staatslehre“, *Läran om staten*, 1842, von J. V. Snellman; diese Arbeit erschien also gleichzeitig mit

¹¹ Siehe vor allem einige Werke von Matti Klinge, z.B. **Klinge, M.** *Från lojalism till rysshät*. Helsingfors, 1988; **Klinge, M.** *Suomen sinivalkoiset värit*. Helsinki, 1981 (schwedische Ausgabe: **Klinge, M.** *Finlands blåvita färger*. Helsingfors, 1988) samt in fremder Sprache „Let Us Be Finns. Essays on History“ (Helsinki, 1990) und „The Finnish Tradition. Essays on Structures and Identities in the North of Europe“ (Helsinki, 1993).

den Bestrebungen Geijers in Schweden, die Bürger in gesellschaftlichen, privatrechtlichen Vereinen zu beleben). Das neue Programm fand bald auch seinen Ausdruck in der so sinnvoll konstruierten nordischen Kreuzfahne, in der die orthodoxen Andreasfarben einheimisch gemacht werden konnten mit Hinweis auf den blauen finnischen Himmel und den weißen Schnee. Und als der Finne in der Mitte erfunden worden war, wenn man so sagen darf, mußte er benannt werden, was Carl Axel Gottlund besorgte, der vorher Finnen aus dem 17. Jh. in Schweden und Norwegen entdeckt hatte. Er lancierte schnell *kansallainen*, d.h. eine Figur, die zu einem Volk oder einer Nation (*kansa*) gehört; es gab keinen Platz mehr für *alamainen*, den Untertanen. Nach der Aufhebung der russischen Leibeigenschaft (1861) fing auch die **ingermanländische** nationale Bewegung an.¹²

Was das heutige **Estland** und **Lettland** betrifft, ist es besonders klar, daß sich das eigene Nationspotential auf dem so verhältnismäßig homogenen platten Lande befand, daß es sich eigentlich nur dort im Kampf gegen die Güter befinden konnte — so ungefähr wie in Dänemark; einem Land, mit dem es auch in dieser Hinsicht zweckmäßig und wichtig ist, die Ostseeprovinzen zu vergleichen. Die aktive Schaffung eines gebildeten und ansässigen Bauernstands (und nicht die Bewahrung eines traditionellen, so wie z.B. in Schweden) und die relative Schwäche der Esten und Letten in den Städten trugen effektiv dazu bei, daß diejenigen Gruppen, die in immer mehr integrierte kapitalistische Wirtschaftsverhältnisse einbezogen worden waren, auch die Schichten bildeten, die neue Zusammengehörigkeitsformen verlangten und verlangen mußten.

Ich habe früher die freiwilligen Vereine und das Landgemeindewesen Balto-Scandinaviens im 19. Jahrhundert studiert, d.h. Phänomene, die überall große soziale Gruppen im Kampf für gesetzliche Veränderungen engagiert haben.¹³ In beiden Fällen war es eindeutig so, daß, wo man am frühesten die Effekte des kapitalistischen Gesellschaftssystems notieren konnte, sei es auf dem Lande oder in den Städten, dort kamen auch die ersten Neuerungen im Hinblick auf neue Gemeindegeseetze oder bürgerliche Organisationsformen. Und so war es natürlich auch betreffs des Wachstums des Nationalbewußtseins, was man z.B. im wirtschaftlich so früh entwickelten Südostland (Nordlivland) sehen kann.¹⁴ Genau dort, wo

¹² Den Eifer Gottlunds, zur Nationswerdung beizutragen, merkt man auf verschiedene Weise. Als Beamter des schwedischen Reichsarchivs unterschlug er ziemlich viele Dokumente von finnischem Interesse, die er später nach Helsingfors mitbrachte; siehe **Tarkiainen, K.** Handskriftssamlaren Carl Axel Gottlund och svenska riksarkivet. — In: **Berg, L.-O. u.a.** (Hrsg.). Arkivvetenskapliga studier. Femte samlingen. Stockholm, 1981. Die Tätigkeit Gottlunds könnte man vielleicht damit vergleichen, wie in späteren Zeiten — und mit ehrbareren Methoden — Isländer und Färingier für ihre national stärkenden Urkunden gestritten haben (in Estland wurde es auch im vorigen Jahrhundert in entsprechendem Grad wichtig, das alte „nationale“ Kartenmaterial von den schwedischen Behörden zurückzubekommen). **Must, A.** The great Swedish cadaster in the service of the Russian Empire. — In: **Loit, A.** (Hrsg.). Die schwedischen Ostseeprovinzen Estland und Livland im 16.—18. Jahrhundert. Stockholm, 1993; **Huovinen, S.** (Hrsg.). Ingermanland — om land och folk. Stockholm, 1993.

¹³ **Jansson, T.** A triangular drama. Domestic, continental and British features in the relationship between state, municipalities and voluntary associations. Balto-Scandinavia in the nineteenth century. — Proc. Estonian Acad. Sci. Humanities and Social Sciences, 1993, 2, 144—157, wo die Resultate vieler Studien zusammengefaßt sind.

¹⁴ Siehe besonders verschiedene Arbeiten von Ea Jansen; z.B. **Jansen, E.** Eesti talurahva rahvusliku teadvuse kujunemise XIX sajandil (Zusammenfassung: Von der Entstehung des Nationalbewußtseins der estnischen Bauern im 19. Jahrhundert). — In: **Kahk, J.** (Red.). Eesti talurahva sotsiaalseid vaateid XIX sajandil. Tallinn, 1977, 67—123; und für ausführliche, späte Zusammenfassungen: **Jansen, E.** On the economic and social determination of the Estonian national movement. — In: **Loit, A.** (Hrsg.). National Movements in the Baltic Countries during the 19th

alte Kollektive nicht mehr fungierten, wo alte Identifikationen nicht mehr die Lösung der alltäglichen Probleme boten, da sind auch folgerichtig die ersten Nationalitätsbestrebungen zu entdecken.

Das Verhältnis Gesellschaft-Nation ist also recht klar; auch das Verhältnis Nation-Nation. Nur einige Jahrzehnte nach den napoleonischen Kriegen erklärten nationalbewußte Kreise in Dänemark und Schweden, daß künftige Kriege zwischen den beiden Nationen undenkbar seien (man vergleiche, wie sich diese Staaten früher in beiderseitigem Antagonismus gegeneinander definiert hatten). Dieser neue Ton beweist meines Erachtens, daß die beiden Nationen sich auf ganz neue Schichten der Gesellschaft stützten, die von ganz anderen Identifikationsmustern gekennzeichnet waren; anders gesagt: daß die Bürger ohne Blicke rückwärts auf eine nicht mehr verwendbare Vergangenheit einfach anders dachten. Der sog. Skandinavismus konnte sich ein paar Jahrzehnte entwickeln; danach entstanden ja durch den preußisch-dänischen Krieg außenpolitische Komplikationen, die ihm in der Tat übermächtig wurden. Und ohne Nationen auch kein Internationalismus; ein Wort, das Jeremy Bentham 1780 in seinen Rationalisierungsbestrebungen erfand.

Endlich muß die komplizierteste Frage beleuchtet werden, d.h. das Problem Staat-Nation. Die relativ feindliche Haltung der russischen Zentralmacht der 1860er Jahre gegenüber den baltdeutschen Gütern, was sich vor allem in der Aufhebung der Fron, der Introduktion eines volksverankerten Gemeindewesens und der Möglichkeit der Landbevölkerung, die ersten bürgerlichen Vereine zu gründen, hat selbstverständlich zur Entwicklung der estnischen und lettischen Nation am stärksten beigetragen. Diese Bestrebungen der Zentralmacht könnte man ruhig als die vergessene Russifizierung betrachten (die unvergessene trat bekanntlich ein paar Jahrzehnte später ein, als die ganze Gesellschaft homogenisiert werden sollte und als der immer mehr integrierte russische nationalkapitalistische Staat auf der russischen Staatsnation erbaut werden sollte). Als die Dänen nach 1849 endlich ihren eigenen Staat wieder erobert hatten, wurde das Nationale, das Völkische (*det folkelige*) schnell sehr auffallend, und die **nationalliberalen** Züge wurden, so wie in Schweden, deutlich.

Wie schon erwähnt, waren auch die frühesten Vertreter der Nation in **Schweden** unter den intellektuellen Liberalen der anwachsenden sog. Mittelklasse aufzuspüren; Leute, die mit entsprechenden Kräften im anderen Unionsland, Norwegen, in engster Verbindung standen, um mit Nahrung von dort die letzten Reste der feudalen Gesellschaftsorganisation zu stürzen, besonders den Reichstag (an dieser Stelle sehe ich vom immer erwähnten, romantischen „Götizismus“ ab und möchte lieber u.a. Carl Henrik Anckarsvärd, Johan Gabriel Richert und Johan Petter Agrelius Aufmerksamkeit widmen, die in der zeitgenössischen Debatte wirklich nach neuen Lösungen suchten). Der schwedische Liberalismus sollte aber recht schnell in bedeutende Schwierigkeiten geraten. Wenn die frühen Liberalen, die Liberalen des Vormärz, offensiv gehandelt hatten, als sie nach neuen gesellschaftlichen Organisationsformen strebten („Gesellschaften“, „Assoziationen“), so sind die

Century. Stockholm, 1985; Jansen, E. Die estnische Nationalbewegung: sozio-ökonomische Bedingungen und sozio-kulturelle Charakteristika. — Proc. Estonian Acad. Sci. Humanities and Social Sciences, 1992, 4, 260—276; Jansen, E. Virolaisten kansallinen herääminen/Das nationale Erwachen der Esten. — In: Me olemme kansakunta. Viron kansallinen herääminen 1800-luvun jälkipuoliskolla/Wir sind eine Nation. Das nationale Erwachen Estlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Helsingin Yliopiston Kirjasto/Universitätsbibliothek Helsinki 1992, 6—28.

sog. Liberalen der 50er Jahre, die nachrevolutionären Liberalen, in ihrem Kampf für Normen, die nicht mehr in Übereinstimmung mit den Wünschen immer größerer gesellschaftlichen Gruppen standen, viel mehr von einer defensiven Haltung gekennzeichnet. Jetzt mußten sie das, was sie sich früher angeeignet hatten, gegen erneute Ansprüche der anwachsenden und sich international organisierenden Arbeiterklasse verteidigen. Etwas zugespitzt könnte man sagen, daß überall Ober- und Mittelschichten die Nationen erobert hatten, und daß es für die Unterschichten in dieser Lage natürlich wurde, sich international durchzuschlagen.

Die Selbstorganisation der Gesellschaft hatte ihre dritte Stufe erreicht, so wie die Entwicklung des Nationsbegriffs. Liberalismus wurde mehr und mehr mit nur ökonomischem Liberalismus identisch. Als sich in Norwegen der ursprüngliche Frühliberalismus, das Nationalbewußtsein, im zunehmenden Unionskampf mit Schweden in der Richtung auf politisch-nationale Souveränität weiterentwickelte, ergriffen in Schweden schnell konservative Kreise die Initiative und lancierten einen recht aggressiven Staatsnationalismus, in dem man jetzt die Ordnung des 17. Jahrhunderts, der „Großmachtzeit“, verherrlichte. Es handelte sich zuletzt um den Kampf um den Staat, und in dieser Schlacht gab es sehr wenig Platz für Selbstkritik der früheren Art. Der schwedische Nationalstaat sollte auf der schwedischen Staatsnation, auf der Herrnation, ruhen. Die Zeit war reif, Verfolgungen gegen Minderheiten in Gang zu setzen; sogar gegen einheimische Gruppen wie Finnen und Samen, die zweifellos ihre Heimat innerhalb der Grenzen des Jahres 1809 hatten. Wahrscheinlich ist es kein Zufall, daß die Finnen in Nordschweden kein Wort für „Bürger“ entwickelt haben; ihre Identifikation ist untertänig geblieben.

Um mit Otto Dann zu sprechen, bekam auch Schweden seinen eigenen „organisierten Nationalismus“, der in hohem Grade Freunde unter den Mitgliedern der junkerplutokratischen Ersten Kammer des Reichstags fand. Und diese Nationalitätsvariante wurde kaum in Frage gestellt, obwohl August Strindberg in der berühmten „Fehde“ 1910 den *Volksstaat* forderte (mit Inspiration aus dem vorigen Jahrhundert hielt er auch „Reden an die schwedische Nation“). Im selben Jahr gründeten der konservative Historiker Harald Hjärne und andere „schwedische Vaterlandsfreunde“ den „Karolinischen Bund“, dessen Ziel es sei, „zur Wiedergeburt des nationalen Geistes beizutragen, der einst die Männer der karolinischen Ära [d.h. der Großmachtzeit] beseligt hatte“. In meinem Dienstzimmer hängt ein großes Gemälde von Hjärne, auf dessen Rückseite geschrieben ist: „Während des Großen Streiks 1909 kopiert, in dankbarer Erinnerung an das, was Sie 1905 [d.h. das Jahr der Auflösung der schwedisch-norwegischen Union] für uns getan haben. Ein Schwede“, was recht viel über die Atmosphäre aussagt. Zu bemerken ist, daß die niedrigeren Schichten der Gesellschaft kaum protestierten. Sie kümmerten sich viel mehr um soziale und politische Probleme als rein nationalistische — sicher vor allem, da die Sprachfrage ja für die meisten kein Problem war. Die in den so politisch aktiven und einflußreichen Massenorganisationen (auf Schwedisch: *folkrörelser*, „Volksbewegungen“) entwickelte Subkultur sollte weiter erforscht werden, um dem für das bloße Auge so unsichtbaren schwedischen Nationalbewußtsein auf die Spur zu kommen.

Trotz gewisser Übereinstimmungen (besonders gebliebener, zentraler Staatsinstitutionen innerhalb der Landesgrenzen) war es im Vergleich mit Schweden in Dänemark verhältnismäßig anders. 1849 hatte das Volk den Staat auf eine völlig andere Weise erobert, und obwohl Einschränkungen im Stimmrecht bald eingeführt wurden, bedeutete

diese Entdemokratisierung keine Entnationalisierung — man hat sogar behauptet, daß nachdem das Land sich zehnmals verringert hatte, das Nationalgefühl zehnfältig gewachsen wäre.¹⁵ So, wie der nachdespotische Staat konstruiert worden war, mußte er sich die ganze Zeit auf Gesellschaftsinstitutionen stützen, die recht besonderer Art waren — und immer noch sind: offiziell anerkannte Freischulen innerhalb des Volksschulwesens, entsprechende Institutionen für Armenfürsorge, Freier oder Wahlgemeinden innerhalb des staatskirchlichen Lebens usw., in denen vor allem der so völkische, volksverankerte, Grundtvigianismus sich ohne Hindernisse verbreiten konnte. Im Verhältnis zur Gesellschaft wurde der hochgradig Folketingsgeprägte Staat recht mager (man sieht sofort, daß auch in der Sprache „Volk“ und „frei“, d.h. die liberale Nation, so eine Stellung einnimmt, wie in keinem der anderen skandinavischen Gebiete). Ein aktives, volksverankertes Dänentum wurde auch später vom preußisch-dänischen Krieg und dem Verlust der Herzogtümer gefördert. Eine volksverankerte Mobilisierung gegen das Dänische fing bald in Island und auf den Färöern an. In dem größeren der „Beiländer“ erreichte man 1918 eine Personalunion mit Dänemark, und 30 Jahre später wurde den Färöern auch offiziell die Sonderstellung anvertraut, die besonders während der britischen Okkupation der Kriegszeit entwickelt worden war. Dieser innere dänische Sonder- oder Teilstaatsbildungsprozeß endete in Grönland erst 1979.

Die russische Politik der 60er Jahre bedeutete bekanntlich u.a. die Wiedergeburt des finnischen Ständestaats (jetzt auf zweisprachigem Grund). Die fast rein kulturelle Fennomanie früherer Zeiten konnte sich jetzt nach und nach zum Staatsnationalismus¹⁶ entwickeln, was nach der vollständigen Demokratisierung des Landtags 1906 zum verschärften Kampf zwischen Finnen und Schweden führte, zur Schaffung des Finnlandschwedentums; ein Begriff, der nur etwa 75 Jahre alt ist¹⁷ (parenthetisch ist das Estlandschwedentum noch jünger, da dieses Völkchen diesen Ausdruck erst im Exil benutzt hat, obwohl eine eigene nationale Identität seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewachsen war). Wichtig, ja notwendig, wurde es in fennomanischen Kreisen, sowohl das Finnische als auch das Schwedische zu mythologisieren. In der Treibjagd auf die schwedische Sprache stürzte man keine gesellschaftlichen Institutionen, die aus irgendwelchem Grund für heilig gehalten wurden (die Behauptung Matti Klingses, daß im Grunde „alle Finnen Schweden sind“¹⁸ hat natürlich ihre volle Richtigkeit), aber sowieso wurde die vielhundertjährige soziale und kulturelle Zusam-

¹⁵ Zerlang, M. Biedermeier i et bondeland. — In: Dansk Litteraturhistorie. Bd. 5. København, 1984, 14.

¹⁶ Ich benutze hier die Terminologie Friedrich Meineckes, um es zu diskutieren, daß eine Form von Nationalismus sich in eine andere hat entwickeln können. Er wollte beweisen, daß Nationalismus in einem gewissen Stadium sich auf verschiedene Traditionen stützen konnte; Länder konnten in solche eingeteilt werden, „die vorzugsweise auf einem irgendwelchen gemeinsam erlebten Kulturbesitz beruhen, und solche, die auf der vereinigenden Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung vor allem beruhen“ (Meinecke, F. Weltbürgertum und Nationalstaat. München; Berlin, 1908, 2 f.).

¹⁷ Daß genau die Demokratisierung des Staates nationale Spannungen mit sich bringen konnte, versteht man auch vom nordirländischen Falle. Siehe Helle, A. Identities and Strategies in the Process of the Formation of the Unionist Movement in Northern Ireland 1874—1886. (im Druck als Beitrag zur Konferenz „Nationalism in Europe: Past and Present“, Santiago de Compostela, Sept. 1993).

¹⁸ Klinge, M. Kaksi Suomea. Helsinki, 1982 (erweiterte schwedische Auflage: Runebergs två fosterland, Helsingfors, 1983, bes. das Kapitel „Alla finnar är svenska“); Engman, M., Stenius, H. (Hrsg.) Svenskt i Finland, I—II. Helsingfors, 1983, 1984. Siehe auch im allgemeinen; Huovinen, S. (Red.) Finland i det svenska riket. Stockholm, 1986 (ziemlich ähnliche finnische Ausgabe: Nemlander-Sjöberg, C. Suomen asema Ruotsin valtakunnassa. Helsinki, 1985).

mengehörigkeit auf die Seite gestellt, und umgekehrt suchte man in den fernsten Orten fast genealogisch eine fenno-ugrische sprachliche Gemeinschaft (billigerweise vergleiche man diese Jagd auf eine ehrenvolle Urgemeinschaft mit der Verherrlichung alter Staatsinstitutionen und Großmänner unter den reichsschwedischen Konservativen). Auch nicht während der dunkelsten Periode der Nationsbildung, im Bürgerkrieg, ist die Frontlinie der Sprachgrenze gefolgt, obwohl die meisten Schweden, die auf dem Lande wohnten, sich auf der „weißen“ Seite befanden. Und die demographisch betrachtet bedeutungslose schwedische Oberklasse haben einige Fennomanen gern mit solchen Vorstellungen verknüpft, Finnland wäre eine eroberte und ausgebeutete Provinz. Solche Ideen haben natürlicherweise auf den schwedischsprachigen **Ålandsinseln** keinen Anklang gefunden, wo sich die Bevölkerung 1919 fast 100prozentig für einen Anschluß an Schweden aussprach, was drei Jahre später zu der die äländische Selbstidentifikation stärkenden inneren Selbstverwaltung führte. Vielleicht gibt es nur in Zeiten äußerer Bedrückung — in Russifizierungsbestrebungen gegenüber der ganzen Gesellschaft und in Kriegen mit fremden Ländern, wo andere unveräußerliche heilige Kühe als die Sprachen bedroht gewesen sind —, daß die nationalen Streitigkeiten am einfachsten haben beigelegt werden können; dann hätte sich Finnland, mit den Worten Bertold Brechts, als die einzige Nation der Welt bewiesen, die die Kunst beherrscht, in zwei Sprachen zu schweigen.

In den **Ostseeprovinzen** glaubte wohl kaum jemand ernstlich, daß die Gouvernements so eine staatsrechtliche Stellung wie z.B. Finnland gewinnen könnten. Die Idee eigener Staaten war fern, wenn sie überhaupt existierte, und man muß die kulturellen Züge des Nationalbewußtseins am stärksten unterstreichen. Dazu sahen ja die nationalen Frontlinien auch völlig anders aus, da ja südlich des Finnischen Meerbusens die Sprachgrenze auch der hauptsächlichlichen sozio-ökonomisch-politischen Grenze folgte, was in Finnland so nicht der Fall war. Aber auch im Baltikum kamen mit der Demokratisierung des politischen Lebens und des Staats die Probleme, die mit der Demokratisierung der Nation verbunden waren. In einer vergleichenden Perspektive sind die Kulturautonomiekonstruktionen der Zwischenkriegszeit hochinteressant, da sie ja in dem damaligen hoch- oder hyperdemokratischen politischen System auch eine hyperdemokratische Haltung zur Nationalitätsfrage darstellen — gleichzeitig mit Est- und Lettonisierungsbestrebungen alleuropäischer Art, die auch im Grunde zu den Problemen der neugeborenen Demokratie gehören.

Um alles zusammenzufassen. Als die kapitalistischen Produktionsverhältnisse stärker wuchsen, transformierte sich die Untertanengemeinschaft in eine Bürgergesellschaft; das mehr oder weniger selbstunbewußte Volk, das bald die Nation an sich bildete, mußte der selbstbewußten Nation, der Nation für sich, Platz machen, was auch endlich zu verschiedenen Formen von Internationalismus führte. In der schnellverlaufenden Integration der verschiedenen Länder mußte man einen sich über das ganze Land erstreckenden Identifikationspunkt suchen — die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Geschichte, die ziemlich oft erfunden werden mußte, und die gemeinsame Kultur, die am liebsten volksverankert sein sollte. Die ökonomische und politische Position verschiedener Gesellschaftsgruppen bestimmte den Schwerpunkt des nationalen Potentials.

Einfach war die Frage der Nation nicht, einfach ist sie nicht — und am allerwenigsten ist die Nation eine „Selbstverständlichkeit“. Sie ist eine historische Kategorie für sich, und außerdem kann man viele,

sehr oft ethnozentrierte Varianten unterscheiden. Nicht allen, so wie den Schweizern, ist es gelungen, die Sprache in den Hintergrund zu stellen und es zu prüfen, ob die beste Nation die Kombination sein könnte. Der gesellschaftliche Kampf um den Staat, die Idee, daß die Volksmehrheit auch die politische Macht innehaben sollte, ist auffallend oft mit dem Kampf um die Nation identisch gewesen. So betrachtet kann man sich fragen, ob die von Miroslav Hroch vorgenommene Aufteilung Europas in „große“ bzw. „kleine“ Völker/Nationen die einzige relevante Problemstellung ist, obwohl darin der in manchen Fällen zentrale ethnische Aspekt berücksichtigt wird. Wenn man die Nation in einer Konfliktperspektive, in einer Reihe von Kampfperspektiven, studiert, scheint es ebenso natürlich, alle Nationswerdungen in einem Zweikampf mit stärkeren oder schwächeren ethnischen Zügen zwischen Regierenden und Regierten, Hohen und Niedrigen zu sehen. Die Nation als Idee und praktische, menschliche Zusammengehörigkeitsform befindet sich im Spannungsfeld zwischen Kulturnation und Staatsnation, und betreffs des Problems der politischen Macht notiere man, daß die Idee der Staatsnation in hohem Grad mit Staatsnationalismus identisch wurde. Die Rolle der Nation als Vermittler zwischen einer kapitalistischen Gesellschaft und einem kapitalistischen Staat ist heute noch als ein ebenso spannendes wie wichtiges Phänomen zu erforschen, auch wenn es zu früh scheint, zu beurteilen, wie das Zusammenspiel ökonomischer, sozialer, politischer und kultureller Kräfte im heutigen Integrationsprozeß ablaufen wird.

ÜHISKOND—RAHVUS—RIIK: BALTO-SKANDINAAVIA NÄITEID ÜHEST 19. SAJANDI INTEGRATSIOONIPROTSSESSIST

Torkel JANSSON

Rahvust ei saa pidada iseendastmõistetavaks, vaid rahvust tuleb mõtestada kui ühte neist inimeste ühtekuuluvuse vormidest, mis on seotud kindla ajastuga, s. t. ajaloolise kategooriana, mille sisu määravad kapitalistlikud tootmissuhted. Käesoleva kirjutise pealkirjast lähtudes saab feodaalsuhete puhul täheldada «kolmkõla» ühiskond—rahvas—riik ning võib tõdeda, et sotsialism esitas arvamusi suhte kohta ühiskond—riik—internatsionaal (internatsionalism). Kas tänapäeva integreerumisprotsess viib «kolmkõlale» ühiskond—riik—rahvusülene identifitseerumine, näitab tulevik.

Majanduslike, sotsiaalsete, poliitiliste ja kultuuriliste tegurite koosmõju kiiresti suureneva rahvaarvuga ühiskonnas, mis igas mõttes ruttu integreerus, tõi kaasa selle, et üsnagi eneseteadvuseta rahvast sai peatselt *de facto* rahvus «an sich» (iseeneses), mis seejärel muutus rahvuseks «für sich» (iseenese jaoks) ning lõpuks aktiivselt võitlevaks rahvuseks «an und für sich» (iseeneses ja iseenese jaoks). Lähtetasemest sõltuvalt muutus eri maades suuremal või vähemal määral märgatavaks rahvuslus kui etnilisusel rajanev liikumine. Samas tuleb lähtuda sellest, et Balto-Skandinaavia maad, mis olid Napoleoni sõdade ajal üksteisest väga erinevad ning mis sadakond aastat hiljem osutusid vägagi suurel määral sarnasteks, pidid olema läbi teinud põhijoontes ühesuguse arenguprotsessi. Nende keerukate küsimuste selgitamiseks on kasutatud süstemaatilist komparatiivset meetodit.

Uuritavad ühiskonnad emantsipeerusid majanduslikus, sotsiaalses, poliitilises ja kultuurilises mõttes, ehkki erineva kiirusega, ning kui feodalism selja taha jäi, kaasnesid uute ühiskonna organiseerumise vormidega peatselt ka uued normid. Sotsiaal-majandusliku arengu käigus individualiseerusid nii talurahvas kui ka linlased. Taani ja Baltikumi talupojad pääsesid valla pärisorjuse ja külakogukonna kammitsaist ning muutusid varem või hiljem pärisperemeesteks või rentnikeks. Ülejäänud maades, kus sunnismaisus polnud kunagi sedavõrd määrav olnud, esineb põhimõtteliselt sama nähtus: talupojad said üha enam pärisperemeesteks ning külakogukonnad lagunesid. Sama toimus ka linnades: elatusalad diferentseerusid ning mittetsunftiline arengujoon muutus üha selgemalt märgatavaks. Kodanlik avalikkus (tsiviilühiskond), mida pelglikumad traditsionalistid nimetasid «mitteriikluseks» (*Unstaatlichkeit*), asus korporatsioonide asemele kui kodanike loomulik foorum — ühiskonnal tuli «assotsieeruda», kui riik «dissotseeris ennast» vastutusest terves reas eluvaldkondades.

Sellest hoolimata, et 19. sajandi algul olid poliitilised süsteemid väga erinevad — Balti kubermangudes olid ainsaks esindusorganiks rüütelkondade maapäevad, Soomes valitses «riikluseöö», Rootsis püsis vana nelja seisusega (kojaga) *Riksdag* 1866. aastani, Taanis (koos selle ripatsmaadega Atlandi ookeani põhjaosas) kutsuti 1830. aastatel samaaegselt, kuid eraldi istungitele kokku nelja seisuse nõuandva hääleõigusega esinduskogud, Norras oli isikuvalimiste teel moodustatud *Storting* —, polnud erinevustel määravat mõju rahvusliku eneseteadvuse esiletõusule. Uutes kodanliku avalikkuse (tsiviilühiskonna) institutsioonides arendati uusi mõtteid tunduvalt suuremal määral kui vanaadel, põhiolemuselt feodaalsetel foorumitel. Senikaua kui Rootsi talupoegadel oli oma talupojaseisus, mis oli esindatud *Riksdagis*, oli nende ideoloogia pigem talupoeglik kui rootsilik; rahvuse seisukohast muutusid talupojad tähtsaks ja mõjukaks alles pärast nelja seisusega (kojaga) *Riksdagi* kadumist.

Rahvuslik potentsiaal oli maades varjul eri kohtades. Sajanditevanused Rootsi—Soome kohalikud kihelkonnaomavalitsused, mille eesotsas olid pärisperemeestest talupojad ning kõrgematest seisustest isikud, tagasid põllupidajate tooniandvas kihis tugeva traditsionaalse hoiaku püsimise (suurenev moonakatekiht ning muud proletariseerunud grupid ei jaksanud ealeski tõusta millegi uue eestvõitlejaiks): tulemuseks oli «kommunale Bewahrung» (kommunaalne konservatiivsus) vastandina «kommunale Bewegung» (kommunaalsele mobiilsusele), mida on näha neis maades, kus rahvuse rajamise loomulikuks koostisosaks oli võitlus omaenda lokaalühiskondlike omavalitsuste eest. Rootsi potentsiaal peitus paisuvates linnades. Baltimaade puhul tuleb muutusi toime panevaid jõude nii demograafilistel kui ka sotsiaalsetel põhjustel loomulikult otsida «mittesaksa» külast (sama kehtib teatud määral ka «agraarväikekondaliku» Taani kohta alates 1788. aastast, kui talupojad lasti pärisorjusest priiks ning nad said üha suuremal määral pärisperemeesteks). Kokku võttes: seal, kus kapitalistlikud suhted kehtestatakse kõige kiiremini ja tõhusamalt, olgu see siis maal või linnades, saavad kõige varem ja selgemalt nähtavaks ka nende mittemateriaalsemad ilmingud, nagu kommunaalpoliitika uued põhialused, vabatahtlike ühingute asutamine (seltsiliikumine) ning rahvuslusevoolud.

Miroslav Hroch on Euroopa kohta kasutanud jaotust: väike- ja suurrahvad või -rahvused. See on loomulik eeskätt etnilise komponendi uurimiseks rahvuste rajamisloos, ja mõistagi on see suguluses Friedrich Meinecke sõnadega kultuurrahvustest ja riigirahvustest. Sellisest jaotusest lähtudes võib öelda, et Baltimaade, Norra, Islandi, Fääri saarte ja Soome väikerahvad pidasid sünkroonset võitlust oma aja välisvaenlase

— võõra võimu vastu. Kui seevastu käsitleda rahvuse rajamist iseseisva nähtusena, pööramata tähelepanu maade/rahvaste suurusele, ning ühtlasi enam keskenduda rahvuse eest võitlemise küsimusele, mis oli tihedasti seotud võitlusega riigi/poliitilise võimu pärast, pole see jaotus ainumõeldav. Taanis ja Rootsis polnud 19. sajandi alguse uuenduslike mõlletajate (rahvusliberaalide) jaoks mingit tähtsust sellel, kui palju rahvuslusi tugevdavaid riiklikke institutsioone (meinekelikus tähenduses) kummalgi maal olemas oli, sest rahvusliberaalide tegevussuund oli selliste institutsioonide ründamine: võitlus 17. sajandist pärit riiklike võimuorganite asendamise eest uue, rahva sekka juurduva rahvusehitisega kõigis eluvaldkondades (Taanis on pärast absolutistliku kuningavõimu langust 1849. aastal eriti silmatorkav, kui võrd suure ruumi võtab ühiskonnas enda alla «ühiskonna ja riigi vahel olev eikellegimaa», seda ka tänapäeval). Probleemi sel viisil käsitledes on kihtide ja klasside erisused ühe maa piires tähtsamad kui erinevused eri maade vahel. Heitmata tagasi pilke oma kasutuskohtamatule minevikule, suutsid «rahvusliberaalid», kes esindasid tegelikult varem pidevalt üksteisega vaenujalal olnud maid, sirutada üksteisele käe skandinaavusliikumises. Vastkujunenud rahvused löid eelduse mõiste «internatsionalism» kujundamisele Jeremy Benthami poolt 1780. aastal.

«Riigirahvust» ja «kultuurrahvust» võib siiski pidada Norra arengu lähtekohaks. Ameerikariigi esindajad — danomaanid, kelle juured olid tugevasti kinni Taani riiklustraditsioonis, ei suutnud olla ühel meelel talupoeglikuma uusnorra liikumisega, mille ideeliseks toetepinnaseks olid enne «ühinemisaega», s.t. 1536. aastat valitsenud suhted, ning vastasseisu praktiliseks tagajärjeks oli kui mitte just kahe eri keele, siis ometigi kahe keelevormi teke Norras — taani keelest mõjustatud «bokmål» (raamatukeel) ja murrete alusel loodud «nynorsk» (uusnorra keel). Ka Soome arenguloo mõistmiseks võiks sellise vastanditepaari esiletoomisest abi olla. 19. sajandi algupoole kultuurilis-rahvuslik fennomaania sai pärast 1860. aastate liberaalseid reforme (sh. Maapäeva taasutamist) areneda riikliku rahvusluse suunas. Võitlus riigivõimu pärast viis peale riigikorralduse demokratiseerimist 1906. aastal suurenevatele pingetele soomlaste ning nende vahel, keda alles nüüd hakati nimetama soome-rootslasteks. See vabameelne rahvuslik eneseteadvus, mis kujunes Rootsi liberaalsetes ringkondades, pidi 19. sajandi lõpupoolel taanduma konservatiivsete jõudude ees, kes sageli kahtlasevõitu «riiklikele traditsioonidele viidates arendasid vägagi sõjakat riiklikku rahvuslust. Selles mängis päris suurt osa võitlus uniooni säilitamise eest Norraga.

Iga hinnangu puhul selle kohta, mida rahvus endast tänapäeval kujutab, tuleb arvesse võtta kõiki neid variatsioone ühe ja sama põhiteema ümber, mis kujunesid välja (ja pididki kujunema) 19. sajandil, kui vaadeldavad maad olid üksteisest ikka alles väga erinevad, ning silmas pidada seda, et tänapäeval üsnagi sarnastes tingimustes elavate rahvuste kujunemislugu on olnud erinev. Kui teiste Balto-Skandinaavia väikerahvaste rahvusteks kujunemisel oli määrava tähtsusega sünkroonne võitlus oma aja (19. sajandi) välisvaenlaste vastu, siis Taanis ja Rootsis oli kodanlike rahvuste kujunemises esiplaanil diakroonne võitlus omaenda minevikuriiklusega (17. sajandist pärit riiklik-feodaalsete institutsioonidega).

ОБЩЕСТВО—НАЦИЯ—ГОСУДАРСТВО

(об интеграционных процессах в XIX веке на примере Балтийских и Скандинавских стран)

Торкел ЯНСОН

В историко-временной и пространственной перспективе понятие «нация» нельзя рассматривать как нечто однозначное, само собой разумеющееся. Эта форма общности людей должна толковаться как одна из исторических категорий.

К концу наполеоновской эры страны Балтии и Скандинавии сильно отличались друг от друга в экономическом, политическом и культурном отношении. Но когда феодализм, формы организации которого были многолики, уступил место однообразно организованному капитализму, различия между этими странами стали стираться. В XIX в. повсюду пошли процессы самоорганизации людей, освободившихся от груза прежних норм-регламентаций. На добровольной основе они интегрировались в новые национальные территориально связанные ассоциации, которые, чтобы избежать анархии, брали на себя функции отживающих свой век феодальных институтов. Повсюду пробудившийся от спячки народ трансформировался в активную, познающую себя нацию.

Особенности развития каждой отдельной страны предопределяют ее исторически сложившиеся традиции практически во всех сферах: в обществе, экономике, политике и т. д. В Прибалтике, Дании и, частично, в Норвегии процесс пробуждения национального самосознания захватил прежде всего аграрные группы населения, а в Финляндии, Швеции и в предместьях столицы Норвегии — городские. «Атаки» против старых феодальных институтов происходили синхронно в Прибалтике, Норвегии, Исландии, на Фарерских островах, которые были вынуждены защищаться от более или менее воинственных соседей, тогда как в Дании и Швеции эта борьба носила диахронный характер. Следовательно, национальное самосознание по природе своей всегда является либерально-освободительным и однотипным в больших и малых странах. Пути субъектов в подданные государства были различными, но цель при этом преследовалась одна и та же.

Демократизация государственного аппарата часто сопровождалась поляризацией народа и борьбой разных этнических групп между собой. В результате этого государственный национализм часто брал верх над органически возникшим народным национализмом.